

„Disce aut discede“



„Schufte oder verdufte ...“
Mit dieser unverhohlenen Drohung endete stets die Verlesung der „Schulordnung für höhere Lehranstalten Bayerns“, die ich während meiner Passauer Gymnasialzeit zu Beginn jedes Schuljahres und immer nach dem Anfangsgottesdienst im Turnsaal unserer „Anstalt“ über mich ergehen lassen musste ... und die – vermutlich auf Grund ihrer Kürze und Schärfe – mir immer im Gedächtnis

geblieben ist. Eine ähnlich prägnante Formel im Wissenschaftsbetrieb lautet „Publish or Perish/Veröffentliche oder gehe unter“. Im Eingangskapitel des 1997 im Verlag Hans Huber in der Übersetzung von Werner Bartens erschienenen und noch immer lesenswerten Buches „Publish or Perish“ bemerkt der Herausgeber George M. Hall an die Leserinnen und Leser gewandt: *„Natürlich ist Ihre Forschung von eminenter Wichtigkeit und muss von einer größtmöglichen Leserschaft wahrgenommen werden. Es ist wahrscheinlich weniger verwerflich, die Gattin, Familie oder Fahrgewohnheiten eines Kollegen zu beleidigen als seine Forschung. Glücklicherweise gibt es inzwischen jedoch so viele medizinische und naturwissenschaftliche Fachzeitschriften, dass die Aussichten, eine Arbeit überhaupt nicht publiziert zu bekommen, äußerst gering sind“.*

Gut 20 Jahre später könnte man – zugebenermaßen mit einer Portion Zynismus – feststellen: Da hat der Autor recht, zumindest was den letzten Satz der zitierten Passage anbelangt. Nahezu täglich landen auf meinem (eigentlich gut abgesicherten) E-Mailkonto der Universitätsklinik Angebote in Open-Access-Zeitschriften zu publizieren, häufig verbunden mit dem Hinweis als Mitherausgeber fungieren zu können oder auf einem Kongress z.B. in Dubai als Keynote-Vortragender aufzutreten. Die Absender, meist aus Indien oder den USA, hoffen auf „eine lang anhaltende und produktive Beziehung“ ... und die Überweisung einer ordentlichen Summe Geldes.

Die Machenschaften sogenannter Raubverleger (Predatory Publisher), die gegen Gebühren Publikationen in pseudowissenschaftlichen Journalen anbieten ohne verlegerische Leistungen zu bieten, hat durch eine investigative Recherche von WDR, NDR, Süddeutscher Zeitung, New Yorker und Le Monde im Sommer dieses Jahres kurze Zeit für einen medialen Aufruhr gesorgt. Untersucht wurden 175.000 Veröffentlichungen einschlägiger Verlage. Unter den Autoren von namhaften Universitäten und Forschungseinrichtungen fanden sich auch mehr

als 5000 deutsche Autorinnen und Autoren, die zumindest einmal in Predatory Journals publiziert hatten, dies entspricht rund 1,3 % der an deutschen Universitäten und Hochschulen tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Da nur etwa 10 % mehrmals in den angeschuldigten Journalen publiziert haben, kann man davon ausgehen, dass ein Großteil naiv und unwissentlich zu Opfern dubioser Geschäftspraktiken wurde. So weit so gut könnte man meinen, wird jedoch durch die internationale Dimension eines Besseren belehrt. Bereits 2015 hatten Wissenschaftler der Universität Helsinki ein Anwachsen des Volumens von etwa 50.000 Predatory-Journal-Publikationen auf über 400.000 im Zeitraum von 2010 bis 2014 mit einem jährlichen Umsatz von zuletzt 75 Millionen USD konstatiert. Gegen das im indischen Hyderabad ansässige Verlagsimperium „Omics International“ mit mehr als 700 Open-Access-Zeitschriften sind inzwischen in den USA Gerichtsverfahren anhängig. Der Besitzer *Srinababu Gudela*, ein promovierter Arzt hat seinem erbitterten Gegner, dem Bibliothekar *Jeffrey Beall*, der seit Jahren mit einer schwarzen Liste gegen die Machenschaften von Predatory Journals ankämpft, eine Milliardenklage wegen Rufmords angedroht (FAZ vom 28. Juli 2018).

Bei der Frage nach Ursachen und Motivation in Fake-Zeitschriften zu publizieren, wurden Unwissenheit und Naivität bereits aufgezählt. Es wäre jedoch blauäugig Aspekte außer Acht zu lassen, die das Hamsterrad des wissenschaftlichen Publikationssystems immer schneller rotieren lassen. Der enorme Publikationsdruck, der zu einem exponentiellen Anstieg von Fachpublikationen geführt hat mit der Entwicklung von fatalen Anreizsystemen. Ergebnisse von Studien werden in kleinste Datensätze aufgeteilt um die Zahl der Publikationen als Bausteine wissenschaftlicher Reputation zu erhöhen.

„Die Höhe der eigenen Drittmittel und für eine breitere Öffentlichkeit zumeist nahezu unzugängliche Fachaufsätze gelten im Wettlauf um Evaluationspokale inzwischen als der zentrale Ausweis von Kompetenz“... Metrische Systeme wie der Impact- oder Hirsch-Faktor „sind Maßeinheiten, in denen das Versprechen mit-schwingt, geistige Leistung ließe sich punktgenau messen“ beklagte der Tübinger Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen im August 2015 in der ZEIT die Entwicklung in den Geistes- und Sozialwissenschaften.

Inzwischen sind vereinzelt „Abwehrsysteme“ gegen betrügerische Verlage und Fachzeitschriften installiert worden z.B. von der Zentralbibliothek der Medizin/ZB-Med (www.publisso.de/open-access-beraten/faqs/predatory-publishing/). Notwendig ist jedoch auch ein Umdenken aller am Prozess von wissenschaftlichen Publikationen Beteiligten; sonst mutieren diese Bemühungen in Zeiten von Profitgier und Digitalisierung zu einer Sisypusaufgabe.

Ihr
W. Niebling